

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
jährlich 3.00 s. in's Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2jährlich 50 s.

Volksblatt

Intentionsgebühr
beträgt für die abgenutzte
Peltete oder deren Raum
15 s. für Wohnhaus,
Bereits und Verhältnismäßig
anzusetzen 10 s.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6862.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 261.

Donnerstag den 8. November 1894

5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidbet alles Berliner Bier.

Proletarier aller Weltanschauungen, vereint Euch! *)

„Proletarier aller Länder vereint Euch,“ war das Lösungswort, das die Arbeiter aller Länder vereinigt zu dem Weltbündel der Arbeit, der allein heute die Spitze bieten kann der Weltmacht des Geldes, das heute „die Welt regiert“, von der sich aber eben die Arbeiter aller Länder nicht länger mehr kaufen oder regieren lassen wollen! Die Arbeiter der verschiedenen Weltteile stehen heute Schulter an Schulter in dem großen Befreiungskampf der Menschheit von der Geldmacht, aber die Arbeiter der verschiedenen Weltanschauungen, sie haben sich noch nicht vereint! Während die Geldherren nicht bloß über die Ländergrenzen zusammenhalten in ihrem „Geschäftemachen“, sondern auch, ob katholisch, evangelisch oder jüdisch, religiös oder religionslos, in gemeinsamen Parteien, in gemeinsamem Bunde von Arbeitgebern ihre Interessen verfolgen, lassen die Arbeiter sich noch immer trennen und spalten von „Kampf um die Weltanschauung“!

Wahrlich, ein besseres Trennungsmittel der Arbeiter könnten die Geldherren im Kampf um ihre Geldherrschafft über die Arbeiter sich garnicht wünschen, als eben diesen gegenseitigen Kampf der Arbeiter um „Atheismus oder Christentum“, „Divide et impera“ heißt schon ein altes Wort alt-römischer Herrscherpolitik: „trenne und herrsche“; mit dem Tage, da die von der Weltmacht beherrschten Arbeiter einig werden, ist's aus mit der Geldherrschafft! Nichts wirkt aber so trennend als ein religiöser Kampf, als der Kampf um Fragen der Weltanschauung. Und kein gegenseitiger Kampf der Arbeiter hat bei der gegenwärtigen Lage der Arbeiter mehr Aussicht, auf lange, lange hinaus zu seinem Abschluß zu kommen, als **solch ein Kampf um eine Weltanschauung**. Bei dem bisigen Bildung, das den Arbeitern heute zu gebote steht, bei dem Wenigen von freier Zeit, das ihnen übrig bleibt und bei all der aufreibenden Körperkraft und all der materiellen Sorge, wo bleibt da den Arbeitern die Zeit und Geistesfrische, sich zu einer selbständigen Weltanschauung empfehlen, im Kampf der Weltanschauungen lange zu erfordern, wer die Wahrheit hat? Wenn die Arbeiter im Kampf gegen die Weltmacht nicht vorher einig werden, als bis alle zu einer Weltanschauung sich durchzuringen, sei es die Weltanschauung des Atheismus, sei es die des Christentums — wahrlich, dann hat die Weltmacht noch lange Ruhe — diese Trennung der Arbeiter in Atheisten und Christen gilt uns stets weiter zu schüren und zu begen, um beide, christliche und atheistische Arbeiter dann um so ruhiger noch lange in ihrer Getrenntheit durch den Bund der katholischen, evangelischen, jüdischen und freidenkerlich-religionslosen Weltmacht beherrschen zu können.

Die Sozialdemokratie steht im Augenblick in einem Punkt

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Schriftchen: „Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion, von Th. v. Wächter“, Stuttgart, Jung. Preis 20 Pf.

ihrer Entwicklung, der ganz dem entspricht, in dem das Christentum stand, als der Heidenmissionar Paulus in die jüdenchristliche Gemeinde eintrat. Es handelt sich um dieselbe Entwicklungsfrage nur in umgekehrten Verhältnis. Damals handelte es sich darum, daß eine Weltanschauung, die aus den jüdischen politischen Nationalverhältnissen zwar herausgewachsen, aber so umfassend war, daß sie auch mit andern politischen Nationalverhältnissen vereinbar war, die Schranke jener jüdischen Nationalverhältnisse durchbrach und sich eben als eine Weltanschauung erwies, die von den jüdischen Nationalverhältnissen unabhängig war, sich auch mit allen andern nationalen Verhältnissen vereinigen ließ. Bei der Sozialdemokratie handelt es sich um eine wirtschaftlich-politisch-Weiterentwicklung, die zuerst die Vertreter der atheisistischen Weltanschauung entdeckt haben und die zuerst in den Kreisen der Anhänger dieser Weltanschauung Boden fand. Diese Fortwärtigen der wirtschaftlich-politischen Fortentwicklung lassen sich aber auch für Vertreter anderer Weltanschauungen als Entwicklungsnotwendigkeiten in wirtschaftlichen und politischen Leben nachweisen, ohne daß sie diejenige Weltanschauung vorher annehmen müßten, aus der heraus zuerst jene wirtschaftlichen, politischen Fortwärtigen erkannt wurden.

Nicht als gegenwärtiges Geß für die Partei, sondern als künftiges Geß für das Volksteil verlangt die Sozialdemokratie nach dem Erfurter Programm: „Erklärung der Religion zur Privatsache, Abschaffung aller Anwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollständig selbständig ordnen.“ In bezug auf alle Vereine überhaupt aber (also auch auf die künftigen religiösen Vereine) verlangt das Erfurter Programm: „Abschaffung aller Geße, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigungsfreiheit einschränken oder unterdrücken.“

Wie somit muß es sich doch stets machen, wenn so mancher weiser Gegner der Sozialdemokratie schon entgegenhielt: „wie, ihr wollt die Religion zur Privatsache erklären? die Religion soll eine Privatsache, d. h. Sache des einzelnen allein sein? Die Religion kann nie allein Privatsache sein, sie war und wird stets eine: Gemeinschaftssache. Den Religionen wird es stets drängen, mit andern gemeinsam seine religiösen Geßühle zu pflegen, seine religiösen Gebanken auszusprechen — seine religiösen Gebanken und Geßühle in anderen weiter zu pflanzen, der Religiöse läßt sich nie auf sich allein beschränken — er strebt naturgemäß nach einer Religionsgemeinschaft.“ O, ihr weisen Herren Gegner, die ihr meint, in solcher Erkenntnis wunderwies erhaben auf die sozialdemokratische Unkenntnis alles religiösen Lebens herabsehen zu können! Setzt doch bitte nur auch einmal den sozialdemokratischen Programmsatz über die Religion in seinem ganzen Zusammenhang, heißt es denn da nicht: „Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten?“ Also mit der Erklä-

rung der Religion zur Privatsache verlangt die Sozialdemokratie nicht eine Aufhebung der religiösen Vereinigungen, sondern nur des staatlichen Charakters dieser Vereinigungen, verlangt, daß sie rein private freie Vereinigungen werden sollen, wie jede sonstige gesellschaftliche, wissenschaftliche und politische Vereinigung.

Ihr atheisistischen und ihr christlichen Arbeiter, laßt euch am Schluß noch ein kleines Bildchen vorführen: Am Ufer eines Sees steht ein Atheist und ein Christ und im See ist einer am Ertrinken. Wenn die beiden gemeinsam ins Wasser springen, können sie den Ertrinkenden herausziehen; allein kann's keiner. Nun jagt aber der Christ zu dem Atheisten: was, ich Christ soll mit dir Atheisten gemeinsame Sache machen, mit solch einem gottlosen Menschen, der an keinen Herrgott und an kein ewiges Leben mehr glaubt, nein, das geht nicht, ich muß warten, bis du dich bekehrst hast. Und der Atheist jagt ebenfalls: Was, ich aufgefärrter Atheist sollte mit solch einem barmhertigen Menschen, der noch an einen Gott und ein ewiges Leben glaubt, zusammengehen, nein, das ist doch viel wichtiger, daß er auch ein meiner ganz würdiger Mitkämpfer vorher werde, ich will ihn vorher aufklären und hält ihm eine lange Rede von Darwin, Wagner u. i. v. Und dorewilt, wie der Christ wartet, bis der Atheist sich bekehrt hat und der Atheist den Christen aufklären will, beweiht er trinkt der arme Kerl im Wasser!

Würde euch so ein Bild nicht empören — vollends wenn einer von euch der im Wasser wäre!

Nun — der Mann bist du! — muß es nicht tausende, hunderteitende geknechteter, ausgebeuteter Christen und Juden und Religionslose empören, wenn sie sehen, wie die Arbeiter, welche durch gemeinsames Vorgehen ihnen und sich selbst helfen könnten aus aller Not — sich trennen wegen der verschiedenen religiösen Meinungen und dieser ihr Vereinigungsfreiheit ihnen wichtiger ist als die Not, der sie durch gemeinsames Arbeiten abhelfen könnten!

Was würde euch der Kranke sagen, den zwei Aerzte, ein christlicher und atheisistischer, in schwerer Lebensgefahr behandeln sollen, und die beiden Aerzte würden am Krankenbett sich streiten, ob es für den Kranken nach seinem Tode ein Fortleben gebe — statt daß sie beide gemeinsam zu der Erhaltung dieses Lebens alle Zeit und Kraft einbringen würden! Nein, ihr christlichen und ihr atheisistischen Arbeiter, so gut die christlichen, jüdischen und religionsfeindlichen Vertreter der heutigen Herrschaftsordnung gemeinsam kämpfen können für ihre geistliche und weltliche Herrschaft, so gut können auch die religiösen und religionsfeindlichen Proletarier aller Welten und Weltanschauungen — unbeeinträchtigt des gegenseitigen Geßestampfes in religiösen Fragen — zusammenhalten in gemeinsamem Kampfe für die Menschheit wirtschaftliche, politische und geistige Freiheit!

(Hh. W. A. 3.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Hilflicher Roman
aus den Zeiten des deutschen Kaiserreiches
von H. Otto-Walkert.

48 | [Nachdruck verboten.]

Es war nach allen Erfahrungen klar und deutlich einzusehen, daß die Herzoglichen Füllier auf diesem Wege alle nur erdenklichen Schwierigkeiten bereiten würden, was um so mehr zu berücksichtigen war, als Füllier mehr mit der Stadt, als mit ihren äußeren Feinden zu thun hatte; er verließ deshalb mit Hinterlassung einiger Deckung die Straße und rüdete in die Landwehren querzueiden, da diese gar wenig bewacht und auch von den Herzoglichen sehr wenig besetzt wurden. Im schnellen Umkreisen sah Füllier bald die Stelle, bei welcher Herr v. Rauchhaupt mit seinen Spießgesellen eine Verbindung mit der Stadt herzustellen pflegte; und hier verweilte er, bis die nicht mehr weit entfernte Mitternachtsstunde ihn, wie allen Verschwörern, eine weniger beachtete Annäherung an die Stadt erlaubte.

XIX. Kapitel.

Wölfe und Lämmer.

Die Zeit, während welcher Füllier in der gefährlichsten Weise von Ort zu Ort und von Abenteuer zu Abenteuer gelangte, war nicht weniger erregend, als die in Herrn Wolf Hoffmeisters Hause zurückgebliebenen Mädchen vorübergegangen. Anfangs küßten beide das Glück, einander gefunden zu haben, denn Margarethe konnte sich nicht scheidlich genug vorstellen, wie leer und öde ihr das Haus geworden sein würde, nachdem der langjährige Gast und Pfleger aus dem Hause geschieden, wenn nicht die Fremdlinger zu rechten Zeiten als Ersatz sich eingestellt hätte, während Gertrud nach Herzenslust von Volkmar erzählen und plaudern durfte.

Dabei stiegen die garten, künftigen Hände um in die Welt. Sie sahen sich auch abwechselnd etwas aus einem Bunde der Bibliothek des Herrn Hoffmeister vor. Mit der Außenwelt verkehrten sie garnicht, sie blieben nicht einmal gern auf den Platz hinaus, seitdem sie einmal das verabschiedete Geßicht von Van Wilas nach ihren Fenstern gerichtet erblickt hatten.

Selbst die alten Diensthofen gingen nicht gern in die Straßen. Das Nötige besorgte wohl Hans. Dieser war bald den Wälden Margarethen aufgesallen, da sie ihn mehrere Tage hinter einander immer an der Mauer des gegenüberliegenden Weinkellers hockend und das Haus anstarrend sah. Sie ließ ihn darum eines Tages herbeirufen und fragte ihn, indem sie ihm ein Silberstück hinreichte: „Du bist gewiß ein armes Bettelkind, das sich schämt die Leute anzupfehlen. Hast Du keine Eltern mehr?“

„Am bin ich, und einen Vater hab' ich auch nicht, aber ich bettle nicht und nehme auch Euer Geld nicht.“

„Du mußt doch aber leben, oder nährt Dich jemand?“

„Ich laufe mir jeden Morgen Brot, soviel ich den Tag über brauche, und manchmal auch etwas dazu.“

„Aber wo nimmst Du das Geld her?“

„Ich habe hier genug Goldgulden, um das ganze Jahr davon leben zu können,“ erwiderte der Kleine, indem er seinen Schatz vorzeigte.

„Zeige das ja niemandem, denn man wird denken, Du habest es gestohlen, aber Du hast es wohl gefunden?“

„Ich habe es von meinem Herrn.“

„Du mußt einen reichen Herrn haben und auch einen sehr freigebigen, aber er muß nicht viel auf Ordnung und Keillichtigkeit und auch nicht auf Fleiß bei Dir sehen. Nein, geh, trotz Deines eifrigen Aussehens hast Du es doch mit Lügen zu thun; das wäre mir ein Dienst, wo man nicht dient.“

„Ich sage die reine Wahrheit, Fräulein, und ich diene auch den ganzen Tag, selbst in der Nacht.“

„Nun siehst Du, wie Du liegen kannst. Du dienst, jagst Du? und ich habe Dich die ganzen Tage her dort an der Mauer hocken und das Haus anstarren sehen.“

„Nun, nun, was machen denn die meisten Bedienten anderes, als daß sie ihren Herren faulten helfen? Aber es mag kein wie es will, jedenfalls hock' ich auf Befehl meines Herrn dort und bemache Euer Haus.“

„Unser Haus? Höre mal, das laß Du sein, denn wir bewachen unser Haus selbst.“

„Das mögt Ihr, Fräulein; trotzdem muß ich thun, was mir mein Herr befahl.“

„Nun, so sage Deinem Herrn, er solle sich gefälligst wegen unseres Hauses keine Sorgen machen.“

„Ich werde es ihm sagen, wenn er wieder zurückgekehrt ist.“

„Wie? Er ist verreist? Wer ist denn Dein Herr?“

„Ein großer Kriegsmann, Fräulein, der größte in Braunschweig.“

„Sieh' einmal an, es ist wohl der Rittmeister von Hen, oder der Stadthauptmann von Adriani, vielleicht gar der tapfere Bürgermeister Herr Hans Hille? Nein? nun dann muß es einer von den neugeborenen Helden des „Weldensbundes“ sein.“

„Das sind wohl die, welche Weidensträußchen im Knopfloche tragen?“

„Ja, die sind's. Trägt Dein Herr wohl so ein Sträußchen?“

„Ja, Fräulein.“

„Nun, da kann man sich schon denken, von was für einem Schläge Dein Herr sein mag. Wie heißt er denn? wohl Herr von Thum? Mir nichts, ich halt's auch so?“

„Er heißt Herr Thomas Füllier, Fräulein, und ist Stadtschänke in Braunschweig, Euch wohlbekannt.“

manden. Die Alleinherrschaft hat alle Gründe, das Anrecht zu haben und zu besitzen, schon aus Selbsterhaltung. Nichts ist doch das Anrecht möglich, daß in den justifizierten Ländern nicht nur das offizielle, sondern, bis zu einem gewissen Grade, auch das oppositionelle Anrecht vertreten ist. Und diese Vertretung läßt sich weder durch Drohungen, noch durch Gewalt mundtot machen. Das Anrecht ermöglicht den oppositionellen Elementen die Herstellung ausgeglichener Beziehungen und die Agitation, ohne daß sie die Willkür der allmächtigen russischen Staatspolizei zu befürchten hätten. Das ist es, was die russische Regierung veranlaßt, keine Anstrengungen, keine Geldopfer, ja selbst keine Verbrechen zu scheuen, wenn es sich darum handelt, das Anrecht aufzuheben. Ja, man hat sich nicht getraut, das „heilige Völkerrecht“ der „Unantastbarkeit fremder Territorien“ zu verletzen, wenn es nötig erschien. Wo man sich, wie in der Türkei, nicht sehr zu genieren braucht, hat man durch gefälschte Depeschen russische Flüchtlinge aus dem Auslande nach der Türkei gelockt, um sie dort nach der Manier wilderer Räuber gefangen zu nehmen. So fiel ein gewisser Lützow einem solchen Raube auf der Balkanbahnlinie zum Opfer, und der bekannte Emigrant Viktor Burzew war nur mit Hilfe eines englischen Schiffes in Stande, der ihm gestellten Fülle zu entgehen. Wo solche Praktiken nicht möglich sind, erstrebt man die Abschließung von sogenannten Verträgen zur Auslieferung politischer Verbrecher.“ Bis zu einem gewissen Grade gelang das auch. So mit Deutschland, Desterreich, Schweiz, Spanien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Holland und Luzernburg. Man sieht aber eine despotische Regierung damit zufrieden geben? Einmal beziehen sich mehrere Verträge, wie der holländische und nordamerikanische, nur auf gewisse Kategorien von „Verbrechern“, und zwar nur auf diejenigen, welche es auf das treue Leben der Mitglieder der zarischen Familie abgesehen haben sollten. Zweitens sind diese „Verträge“ nicht sehr feiner Natur. Es ist z. B. kaum ein Jahr abgelaufen, seitdem man mit Nordamerika einen solchen geheimen Vertrag abgeschlossen hat, und schon ist ein Antrag auf Aufhebung desselben im Kongress eingelaufen. Drittens endlich ist die Einhaltung der Verträge, sogar in kontinentalen Ländern, wie Deutschland und Desterreich, in bedeutendem Maße von der Presse und öffentlichen Meinung abhängig.

Deshalb jügte denn die russische Regierung in Europa eine ihren Ansichten günstige Stimmung hervorzuheben. Sie mußte Verwirrung hervorbringen, um besser im Trüben fischen zu können. Diese Aufgabe übernahmen Leute wie der „Oberst“ Charles D'Arnaud in Amerika, eine gewisse Dame Olga Korotowa sowie ein Herr de Windt in England, ein Professor Joest in Deutschland u. s. w. Ihre Pflicht war es, die Anschauung zu verbreiten, daß die russischen „Mißstifter“ nichts anderes sind, als gemeine Verbrecher, die den Schutz der Gesetze nicht verdienen. Doch das alles hatte blutigen Erfolg. Da kamen mit einem Male die so ersehnten Bomben, die Zerstörung öffentlicher Säle, der Tod Carnots, und ihnen auf dem Fuß folgte die schon längst ersehnte Panik; Perier und Dupuy versprachen das Vaterland zu retten und wurden zu „Heldern“! Das Schreckensspiel ist gefunden. Es heißt: Anarchist!

Im Februar dieses Jahres verfuhr es die russische Gendarmarie, mit der Hilfe eines gewissen Herrn Zwanow, die in England lebenden russischen Emigranten mit den Anarchisten in einen Topf zu werfen. Der klägliche Bericht schickerte an dem benachbarten Auswärtigen des englischen Publikums. Die früher schon zu demselben Zweck herausgegebene Broschüre „Russian Memorandum“ blieb völlig unbeachtet. In Frankreich wurde der Bericht vom Glück etwas mehr begünstigt.

Hier waagt es niemand, außer den Sozialisten, die Regierung Russlands, auf deren Hilfe im Kriegsfalle man sich Hoffnung macht, anzugehen und ihrem Treiben entgegenzutreten. Um so leichter gelang es der russischen Regierung, den französischen Philosophen Anst zu einjagen und die Kopflosigkeit der französischen „Brüder“ zu ihren Gunsten auszunutzen. Herr Selerinsky, der Kopf der russischen Spitze, nahm eine Zeit lang in Paris seinen Wohnsitz. Den französischen „Kollegen“ war die Ankunft dieses Herrn höchst willkommen. Mühsen wollten die Herren in ihren Anstrengungen, Herr Selerinsky vor allen Umständen durchzuführen, und dazu gehörte der Schein einer ungeheuren Thätigkeit seitens der Polizei, Massenverhaftungen, Hausdurchsuchungen, Ausweisungen, damit ad oculos demonstriert werde, daß der Staat in Gefahr sei und daß Dupuy u. Ko. wirklich Macht hätten. Die reaktionären Gesetze wurden durchgedrückt und nun begann die brüderliche französisch-russische Aktion. Herr Selerinsky war am Platze, und seine Anweisungen waren von um so größerem Wert, je mehr sie, der französischen Reaktion Vorzug leistend, auch etwas für „Väterchen“ abfallen ließen. Kurz nach einander wurden die russischen Emigranten aus verschiedenen Gegenden Frankreichs verjagt. Aus Paris wurde Latarow und Dobrenowitsch ausgewiesen, aus dem Dorfe Vorne G. Weganow, aus einem ländlichen Pensionat in Montees Polizier-Dobrenowitsch und R. Schlowitsch, aus Toulouse Seltreny, aus Montpellier Margulys.

Für die Schneidigkeit, mit der die Verhaftungen und Ausweisungen durchgeführt wurden, dient folgender Fall als Beispiel: Die Anordnung über die Ausweisung Dobrenowitschs lautete dahin, daß er: „Arbeitslos genannt Dobrenowitsch genannt Dobrowolsky“ — „auf Grund der eingezogenen Urkundungen“ — ausgewiesen wird. Während aber der wirkliche Dobrowolsch aus Paris ausgewiesen wird, weiß man einen anderen anderorts unter seinem Namen ebenfalls aus. Die Befehle aber zur Ausweisung dieser zwei verschiedenen Personen werden in zwei Exemplaren an ein und demselben Tage — 12. August — untergeschickt. In Montees Polizier, wo etwa 35 harmlose Russen ihren Sommeraufenthalt haben, Russen, die 3 Emigranten ausgenommen, sich ganz fern von der Politik hielten, und von denen einige sogar von ausgesprochen konservativer Gesinnung waren, fanden fast regelmäßig Hausdurchsuchungen statt; die Polizeikommissare nahmen jeden Tag neue Verhaftungen vor. Die Gesellschaft wird im Gefängnis zu Bonneville eingeterrt, und bald darauf erscheinen in den Heftblättern die wildesten Geschichten über die geheimen Zusammenkünfte der „Mißstifter“ im Walde, über ihre Beziehungen zum „Englischen Komitee“ u. s. w. Die Verhaftungsarbeit verrichtet ein gewisser Popow im „Figaro“. Er schreibt die „Novoje Wrenja“ als ein Organ, welches den Engländern Beziehungen zu dem „Anarchisten“ Stenial vorwirft, und den „treuen Ueberzeugungen“ des Grüblers u. S. Gabelsky über „Professor Josts Artikel“ in der „Zukunft“ seine Spalten öffnet. Ueberall trifft man die zerstückte Gesellschaft an.

Die Abenteuer des „Barons Ernst von Ungern Sternberg“ beweisen, daß die russische Regierung nicht nur auf literarischem Wege allein eine Panik hervorzuheben sucht. Wenigstens war in der „Ball Mall Gazette“ vom 2. Juli zu lesen: „Wie man uns mitteilt, bemühen sich die russischen Behörden durch ihre Agenten, wie der bekannte Londoner, ausländische Anarchisten nach Rußland herüberzulocke, um sie an der Grenze verhaften zu lassen und der Welt zu zeigen, daß die Anarchisten internationale Verbindungen haben, und daß daher ein internationales Vorgehen den politischen Verbrechern gegenüber nötig sei.“

So wurde auch letzter Zeit, anlässlich des Pariser Besuchs

des russischen Justizministers M. R. Murawiew, der als Staatsanwalt im Prozesse wegen der Ermordung Alexanders II. sich einen „Namen“ erworben hat, den „Daily News“ aus Paris (11. Oktober) gemeldet: „Der russische Justizminister M. verweilt zur Zeit hier. Die Ursache seines Besuchs bildet kein Geheimnis; er ist nämlich beabsichtigt, eine „offizielle Internationale“ zu schaffen, zur Unterdrückung der internationalen nihilistischen und anarchistischen Verbindung. (?) Herr M. wurde seinen französischen Kollegen und allen übrigen Ministern durch den Minister des Auswärtigen vorge stellt. Baron Morenheim ist aus dem Süden in Paris eingetroffen und wird an den Verhandlungen teilnehmen.“

Deshalb nun die Jarendiere in Frankreich Stück hatten, mißfiel doch der gleiche Versuch in England. Es ist bekannt, was für ein Anwalt der englische Minister Morenheim und Asquith dem Lord Salisbury auf seinen Ausweisungsantrag erstellten und dabei wird es auch sein Verwenden haben. Selbst wenn Salisbury wieder aus Rußland kommen sollte, würde er es nicht wagen dürfen, einen englischen Bericht zur Vermittlung des englischen Völkerrechts zu machen. Er würde einen Sturm der Entrüstung gegen sich entfesseln, der sein Ministerium vom Platze setze. Und deshalb müssen sich die russischen Regierungsmänner wohl oder übel mit der Thatsache abfinden, daß England ein Zufluchtsort für die russischen Verbannten bleiben, daß es keine „interessanten Dokumente“ ausliefern wird und daß von dort aus die „Väterchen“ tief verhasste Druckerpresse ihre Erzeugnisse in die weite Welt verbreiten wird zur Aufklärung der Unaufgeklärten und zum Wohle des russischen Volkes.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 7. November.

Ein neues Nährmittel für die Arbeiterbevölkerung.

In den Blättern kann man jetzt vielfach lesen, daß die deutschen Arbeiter demnächst mit billigem Fleisch versorgt werden würden: nämlich mit „Frischfleisch“, das in Frankreich und Belgien, teilweise auch in Süddeutschland bereits eingeführt sei. Wenn wir nicht irren, ist auch in Halle das neue Nährmittel bereits erprobt und für gut gefunden worden. Da wäre also die soziale Frage wieder einmal für unsere unzufriedenen Arbeiter gelöst, die gar nicht wissen, wie gut sie es haben. Um nun aber zu erörtern, was es mit diesem neuen „Nährmittel“ für Arbeiter auf sich hat, stützen wir hier die „Deutsche Arbeiterzeitung“. Diese bringt aus Wien folgenden bescheidenen Bericht über das australische Fleisch:

„Infolge der andauernden Steigerung der Fleischpreise ist der Fleischpreis für die ärmeren Volksschichten nahezu unzugänglich geworden, so daß die Sanitätsbehörden aus diesem Anlaß ein größeres Umfängliches der „Wiener Krankeheit“, d. i. der Schwindsucht, vorsehen. Die erhöhte Zufuhr von Fleisch ist nicht im Stande, den Anfall an Fleischmangel zu erleiden. Es richtet sich daher das Augenmerk auf das australische Fleisch, das gegenwärtig in großer Menge eingeführt wird. Um die Verantwortung des Publikums gegen dieses Nährmittel zu beheben, hat kürzlich die aufstehende Behörde eine Erklärung erlassen, nach der das in großem Zustande eingeführte australische Fleisch bei richtiger Behandlung dem heimischen Rindfleisch völlig gleichwertig sein soll. Um diese Behauptung praktisch zu beweisen, hat die Hygienekommission des Wiener Gemeinderats den Stadt- und Gemeinderäten ein Wahl gegeben, bei dem das australische Fleisch gelobt werden sollte. Es war regelrechtes Offen im großen Stil, bei dem alle erdenklichen Vorbeden aufgeführt und mit den erlesenen Beispielen hinabgelassen wurden. Glücklicherweise bestanden nur zwei Gänge aus australischem Fleisch. Knochen- und Süßfleisch. Nur nach beharrlichem Bemühen und großer Kraftanstrengung gelang es, einzelne Wissen von dem fälschlichen, leberartigen Gollentraten loszutrennen; dagegen war es rein unmöglich, ihn zu fangen oder gar himmerzuwürgen. Trotzdem griff eine hitzige Stimmung durch, und man hielt bei jedem Satz große Reden auf alle erdenklichen futuristischen Genüsse dieses teueren Zammerfleischs, vermied es aber, der Steuerzahler zu erwähnen, die bei solchen angebl. sachmännlichen Gelegenheiten unendlich verprast werden. Im übrigen heißt

Hervorragende Neuheiten in	Ganzwolle mit Seide, 100 cm breit.	Mtr. 50 Pf.	Geschäftshaus		
Ball- und Gesellschafts-	crèmegründiger Batist mit lichtfarbigen Seidenstreifen			Mtr. 75 Pf.	J. Lewin
Stoffen	Ganzwolle mit Seide, 100 cm breit.				
in Crème und Lichtfarben.	Crème-Voile mit farbigen Camellé-Seiden-Streifen		Weihschachts-Katalog und Proben gratis u. portofrei.		
	Crepon.				
	Ganzwollener hochmoderner Ballstoff, 100 cm breit, in allen Lichtfarben.				
	Grosse Sortimente in luftigen Ball-Stoffen.				

Theater und Musik.

Halle, 6. November. Die eigentliche Hans Sachs-Feier ging in unserem Theater am Montag von statten. Es ist charakteristisch für unser Vürgertrum, daß das Hausrecht große Läden aufwies. Den Abend leitete ein dramatisches Spiel „Hans Sachs“ von H. Burghard ein, welches eine Episode aus den älteren Jahren des Meisters behandelt und mit der Wiederverheiratung Sachsens mit der Barbara Harjischerin abschließt. Durch das ganze Stück geht ein frischer, warmer Zug, um das Gelingen der Aufführung bemühten sich vornehmlich Hr. Schreiner als Sachs und Fr. Wagner als Harjischerin mit bestem Erfolge. Auch die übrigen Mitwirkenden boten nur Gutes. — Diejem Stücke folgten drei Fastnachtspiele von Hans Sachs, die für die heutige Bühne von H. Burghard bearbeitet worden sind. Dieleten verlegten das Publikum in die heiterste Laune und zeigten uns damit die unwichtige Kraft der alten Fastnachtspiele. Das erste Spiel „Frau Wärgel will niemand beerben“ wurde von Hr. Kühne, Fr. Orla und Fr. Schreiber, das zweite: „Der fahrende Schüler im Paradies“ von den Herren Kühnhardt, Haller und Conradi, und das dritte: „Der Krämermacher“ von den Herren Schreiner, Conradi, Kühne, Schußmader und den Damen Lisse und Wagner in ergötzlicher Weise dargestellt.

— (Beispiel der Frau Sigrid Arnoldson.) Gestern war das Theater wiederum völlig ausverkauft. Frau Sigrid Arnoldson als Paris sang in der Thomasischen Oper „Wagnon“, die Titelpartie. Auf das Gastspiel durfte man um so mehr gespannt sein, als es bekannt war, daß der Gast die Partie unter der Leitung des Komponisten selbst einstudiert hat. Die Aufführung der Partie zeigt in mancher Beziehung von der besten der deutschen Sängerinnen ab, namentlich im zweiten Akte, wo uns die Wagnon wie ein kleiner Waise erschien. Was die Künstlerin selbst anlangt, so haben wir noch nie eine Wagnon gesehen, die sich so wie Frau Arnoldson durch ihre „niedliche“ Erscheinung zur Vertreterin dieser Partie ge-

eignet: diese Wagnon ist ganz mignon, die angehende Jungfrau. Und diese Wagnon Erscheinung wurde durch einbrucksvolles Spiel und künstlerischen Gehalt aus wirksamem unterstützt und zu einer unvergleichlichen Gesamtleistung gestaltet. Die Stimme der Sängerin ist nicht groß, in der Höhe scheint sie etwas begrenzt, aber von metallischem Klang und sehr geschmeidig. Die Künstlerin wurde nicht nur nach den Rückschlüssen wiederholt, sondern auch auf offener Szene hitzentlich gerufen. Von den hiesigen Künstlern hatte Frau Giffa als Philine nicht wenig Anteil an dem Besat.

Kurioses freileben.

Ein Soldat in Konkurs. Daß sich ein Soldat in Konkurs befindet, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Der Kaufmann Julius Croner in Peitzfeld, jetzt Soldat beim vierten Ulanen-Regiment in Thorn, Inhaber der Firma Croner in Peitzfeld, hat seinen Konkurs angemeldet.

Postalesches Deutsch. Im Postamt zu R., einer Kreisstadt im westfälischen Röhlenbezirk, stand während des letzten Sommers und steht vielleicht noch der schöne Satz angehängen: Es wollen genössliche Briefe in den Kosten (links) geworfen und nicht an den dienstlichen Schalterkasten abgegeben werden.“ In ungemein sinniger Weise wird hier dem Publikum als Wunsch seiner Briefe vorgeführt, was eigentlich ein Wunsch der Behörde ist.

Als Kuriosum erzählt die „Rdn. Volksztg.“, daß der hollische Abgeordnete Dr. Hüdt, der vor einiger Woche seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erklärte, weil er sich dem Hüffel des Parteitag in Frankfurt nicht fügen wollte, lange Jahre in naher Beziehung zu dem Haupte des jetzigen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe gestanden hat. Er war nämlich von 1872 bis 1886 in dessen Hause Erziehler.

Schon wieder ein neues Heilmittel. Noch ist ein abschließendes Urteil über das mit so großem Geschrei in die Welt gesetzte Diphtherie-Heilmittel nicht erfolgt, wenn auch jetzt

schon gelagt werden kann, daß dasselbe den ursprünglichen Erwartungen so wenig entsprechen wird, wie jeherzeit das Kochsche Eukerament, und schon ist wieder eine neue Kurmethode entdeckt, die man mit Recht eine „Eisaktur“ nennen könnte. Die „Freie Ztg.“ weiß aus Genf zu melden, daß dort ein Schüler Kochs ein natürlich „sicher“ wirkendes Mittel gegen die Tuberkulose entdeckt hat. Es werden eine Anzahl viel je eine große Anzahl Tuberkel-Bakterien einverteilt; aus dem Blute derjenigen, die diese Prozedur ohne meiereren Nachteil überstanden haben, wird dann das Heilmittel gewonnen, mit 0,5–0,075 prozentiger Karbolsäure konserviert und das Universalheilmittel der Jagen. „Proseurierkrankheit“ ist fertig. Natürlich sind auch mit diesem Mittel schon „herliche“ Erfolge erzielt worden. Die Zeitungs ist also wirklich schon auf den Weg gekommen. Die in Weidberg erscheinende „Wohlfahrt“ sagt mit Recht dazu: „Vedter muß jeder Menschenfreund tief bedauern, daß man heute, im Zeitalter der Aufklärung und Humanität, wahrnehmen muß, daß man bei solcher fieberber Tätigkeit nach Aufsuchung neuer bazillenzündender Mittel viel zu wenig Zeit verwendet zur Aufsuchung der Krankheitsursachen, um denselben durch soziale hygienische durchgreifende Reformen ein jähes Ziel zu setzen.“ So lange aber, als die Ursachen der Krankheiten bestehen bleiben, so lange dafür nicht gefordert werden kann und will, daß das Volk gesunde Wohnungen und gute Rost sich beschaffen, sowie den sonstigen Erforbernissen der Hygiene Genüge leisten kann, muß jeder einseitige-volle Mensch dritter immer weitere Kreise ziehenden Jagd nach neuen Heilmitteln nur mit Trauern gegenübersehen, da ihnen selbst im allergünstigsten Fall nur eine recht sehr bedingte Wirkung zugebilligt werden kann.

Weiteres.

Aus einer modernen Seiratsannonce: Distretion Ehrenlade, Religion Privatade; Geld Hauptfache; alles Uebrige Nebenlade.

